

## Die Menschen von der Stadtverwaltung Lommatzsch



Die Kämmerin Silke Herzog, Karin Klose vom Ordnungsamt, die Bürgermeisterin Anita Maaß und Carolin Wild, zuständig für Wohnungen und Grünanlagen (von links nach rechts). Der Mann hinten heißt Andreas Scheuner – er leitet den Bauhof und kommt nur gelegentlich ins Rathaus

Foto: (M) Thomas Victor für DIE ZEIT

# »Weiberwirtschaft«

Im Rathaus der Stadt Lommatzsch in Sachsen sitzen ausschließlich Frauen – regiert hier der Feminismus? VON ANNE HÄHNIG

Es ist einige Monate her, dass der Stadtrat von Lommatzsch sich an das Rathaus wandte mit der Forderung, endlich die enorme Gender-Ungerechtigkeit zu beseitigen. Denn die Menschen, mit denen zuletzt Leitungspositionen in der Stadtverwaltung besetzt worden waren, hatten immer dasselbe Geschlecht.

Die frei gewordene Stelle des Kämmers, forderten die Stadträte also, könne doch wirklich einmal mit einem Mann besetzt werden.

Okay, sagte Anita Maaß (FDP), die Bürgermeisterin von Lommatzsch. Sie fertigte eine Ausschreibung an. Sie schaute auf die Bewerberinnen und Bewerber. Und stellte am Ende doch wieder eine Frau ein. »Wir haben keinen Mann gefunden«, sagt Maaß. »Jedenfalls keinen, der geeignet gewesen wäre.«

Willkommen im sächsischen Lommatzsch, einer Stadt inmitten von Getreidefeldern, mit 4800 Einwohnern in 38 Ortsteilen – regiert von Frauen. Hier leitet Frau Maaß, 44 Jahre alt, kurze, blonde Haare, eine außergewöhnliche Stadtverwaltung. Eine »Weiberwirtschaft«, wie es Frau Klose nennt, die Chefin des Ordnungsamts. Für Wohnungen, Grünanlagen und Spielplätze ist Frau Wild zuständig. Den Hochbau managt eine Frau, den Tiefbau auch, genauso wie Personalangelegenheiten, Rechtsangelegenheiten, IT. Die einzigen Männer, die streng genommen auch zur Stadtverwaltung gehören, sind die Hausmeister und Handwerker, die im Sommer Gras mähen und im Winter Schnee schieben. Aber die haben ihre Arbeitsplätze zehn Gehminuten vom Zentrum entfernt, im Gebäude des Bauhofs. Dort, wo die wichtigen Entscheidungen fallen, nämlich im Rathaus, sitzen keine Männer.

Ist Lommatzsch die Hochburg der Emanzipation? Der Ort, an dem der Feminismus gesiegt hat?

Nun ja: Wenn man die Frauen des Lommatzschers Rathauses fragt, wie das Arbeiten hier so ist, nur unter ihresgleichen, dann schwant einem, dass es das irgendwie nicht trifft. Karin Klose, 59, die Frau vom Ordnungsamt, sagt: »Mit Männern zu arbeiten finde ich eigentlich besser. Ich geh mit denen lockerer um.«

Jetzt muss Frau Klose aber erst einmal raus, nach Falschparkern suchen. Die Stadtverwaltung in Lommatzsch ist so klein, dass sich auch darum die Chefin des Ordnungsamtes kümmern muss. Keine fünf Minuten ist sie unterwegs, als sie die erste Ordnungswidrigkeit notiert. »Da haben wir ja was«, sagt sie. Ein dunkler BMW ohne Parkscheibe. Routiniert läuft sie um das Auto, fotografiert es, macht Notizen und murmelt: »Das macht zehn Euro.«

Ihren Job, erzählt Frau Klose später, möge sie sehr. Sie kassiere ja nicht nur Falschparker ab. Jeder, der ein Gerüst aufbauen wolle in der Stadt, müsse sich an sie wenden. Wenn die Feuerwehr ein Anliegen habe, komme sie zu ihr. »Ich war früher so schüchtern«, sagt Klose. »Ich habe mir nichts zugetraut.« Aber für die Stadt Lommatzsch arbeite sie nun seit fast zwanzig Jahren. Zu DDR-Zeiten hatte sie als Facharbeiterin für Textiltechnik in einer Baumwollspinnerei gearbeitet, die nach dem Mauerfall geschlossen wurde. Einige Jahre verbrachte Klose dann mit Aus- und Fortbildungen, ehe sie endlich einen festen Job bei der Stadtverwaltung bekam. »Das hat mich hier richtig gestärkt, Stück für Stück, Jahr für Jahr. Jetzt bin ich so, dass ich mir sag: Ich kann doch was.«

Das alles habe nichts damit zu tun, dass nur Frauen zum Team gehörten. Und sie wisse auch nicht, wie das überhaupt kam. Um das zu erfahren, müsse man im Rathaus schon eine Etage höher gehen, sagt Frau Klose, zu Anita Maaß, der Bürgermeisterin.

Im Treppenhaus des Rathauses riecht es noch ein bisschen nach DDR. Von außen strahlt das Gebäude zwar gelb und prächtig, drinnen aber verströmt der seit Jahrzehnten nicht erneuerte Laminatfußboden den Geruch von einst.

Ob Maaß das eigentlich absichtlich so eingefädelt hat: dass zu ihrer Stadtregierung seit zwei Jahren kein einziger Mann mehr zählt?

### Es sei nie ihr Ziel gewesen, keine Männer einzustellen, sagt die Bürgermeisterin

Maaß guckt verblüfft bei der Frage. »Das war nie mein Ziel, das können Sie mir glauben«, sagt sie. »Ich hatte bei meinem Amtsantritt ganz andere Probleme.« Sie war 29, parteilos und politische Anfängerin, als sie im Jahr 2005 überraschend zur Bürgermeisterin gewählt wurde. Eigentlich hatte Maaß, eine promovierte Politikwissenschaftlerin, Wissenschaftskarriere machen wollen. In Lommatzsch ist sie auch gar nicht aufgewachsen, aber hergezogen, weil ihr Mann hier lebt, ein Lehrer. »Ich habe mich ursprünglich zur Wahl gestellt, weil es lange so aussah, als würde es nur einen Kandidaten geben, einen Mann der CDU«, sagt sie. »Ich fand aber, die Bürger müssten auch wirklich eine Wahl haben, deswegen habe ich kandidiert.« In ihrem Wahlkampf versprach sie ein Ende der Hinterzimmerpolitik, die sie vermutete. Aus Unzufriedenheit mit der bisherigen Stadtpolitik, glaubt Maaß, hätten die Bürger dann überraschend sie gewählt.

Die Stadt sei damals derart verschuldet gewesen, dass sich ihre Gestaltungsmacht zunächst darauf be-

schränkt habe, Geld zu sparen und Abgaben einzuführen, sagt Maaß. Das historische Freibad musste sie schließen. Die Renovierung des Rathauses fiel aus.

Wenn versucht wird, zu erklären, warum auf Männer in Spitzenpositionen oft Männer folgen, ist häufig von der Ähnlichkeitstheorie die Rede: Männer befördern halt Männer, heißt es dann, weil sie intuitiv Menschen für fähig halten, die im Wesentlichen so sind wie sie selbst. In Lommatzsch zeigt sich, dass die Ähnlichkeitstheorie auch für Frauen gelten kann.

Anita Maaß beteuert, sie habe nie bewusst entschieden, weibliche Bewerber zu bevorzugen. Aber wenn sie sich nun ansehe, wen sie so eingestellt habe, dann falle auch ihr selbst auf, dass es da Ähnlichkeiten gebe, und zwar nicht nur beim Geschlecht: »Es ist auch immer ein ähnlicher Typus Frau, der mir lieb ist: Bodenständige, die anpacken, die machen, die sich für nichts zu schade sind.« Kandidatinnen wie Wild eben, die Zuständige für Wohnungen, Spielplätze und Grünanlagen. Oder Siebenlist, verantwortlich für Hochbau und Sport. Oder Gräfe, die Straßen- und Tiefbau managt.

Jenseits von Lommatzsch sind Frauen in der Kommunalpolitik rar. Ihr Anteil in den Kreis- und Stadträten beträgt bundesweit gerade einmal 27 Prozent, liest man im Gleichstellungsatlas der Bundesregierung von 2015. Von den deutschen Landräten sind 90,5 Prozent männlich. Und bei den Bürgermeistern hat sich der Frauenanteil – einer Studie der Heinrich-Böll-Stiftung zufolge – von 2008 bis 2017 sogar mehr als halbiert, von knapp 17 auf 8 Prozent. In dieser Studie wurden allerdings nur Großstädte ausgewertet, also jene mit mindestens 100.000 Einwohnern. Was ist mit den kleineren Gemeinden, mit Orten wie Lommatzsch eben? Nun ja: Der Frauenanteil ist in den Gemeinden mit weniger als 10.000 Einwohnern sogar am niedrigsten, ergab eine Studie im Auftrag des Familienministeriums. Er beträgt dort 7,7 Prozent.

Anita Maaß klagt eigentlich nicht darüber, wie schwierig es für Frauen in der Politik sein kann. Sie hat auch wenig Grund, sich zu beschweren. Zweimal wurde sie seit 2005 schon wiedergewählt, zuletzt im vorigen Jahr mit 93 Prozent. Aber wenn man sie fragt, warum es so wenige Bürgermeisterinnen gibt, wird sie ziemlich grundsätzlich. »Das liegt zum einen an den Frauen selbst«, findet Maaß. »Sie trauen sich zu wenig zu.« Zum anderen aber, und das habe sie sehr oft erfahren, bekämen sie auch kaum Zugang zu dem, was Anita Maaß »Männernetzwerke« nennt.

Sie habe anfangs gedacht, dass zum Beispiel Neujahrstreffen oder Sommerfeste anderer Gemeinden wichtig seien, um Anschluss zu finden an andere Politiker. »Aber irgendwann habe ich's gelassen«, sagt

Maaß. »Ich kam in diese Männernetzwerke nicht hinein.« Sie habe das Gefühl gehabt, nicht dazuzugehören. Auch in Lommatzsch habe ihr ein Stadtrat anfangs attestiert, sie taugte kaum zur Bürgermeisterin, weil sie nicht genügend »Bierzeltpürcleien« erlebt habe, so erinnert sie sich. Irgendwann habe sie beschlossen, sich nicht ums Netzwerken zu bemühen. An Neujahrstreffen nimmt sie nicht mehr teil. Sogar die regelmäßigen gemeinsamen Abendessen mit den Stadträten hat sie ausfallen lassen. Sie wolle nicht die Politik des »Hinterzimmerwissens« unterstützen. Und sie wolle auch Frauen mit kleinen Kindern erleichtern, Kommunalpolitik zu machen. »Wenn wir Frauen als Stadträte wollen, dann dürfen wir keinen Zeitklausur betreiben«, sagt Maaß. »Es darf nicht sein, dass nur diejenigen Politik machen, die es am längsten gemeinsam in einer Kneipe aushalten.«

Nun wüsste man natürlich gern, was sich Männer in Lommatzsch über die Frauenregierung so erzählen.

### Die Sache zum politischen Problem machen? Das sei »Käse«, findet der CDU-Stadtrat

Günter Eichhorn, 60, ist eines der langjährigsten Mitglieder des Lommatzschers Stadtrats. Er gehört einer anderen Partei als Maaß an, der CDU. Aber bei ihm, erzählt er, habe sie sich im Laufe der Jahre Respekt erworben: »Sie hat die Stadt aus den Schulden geholt. Das war eine unglaubliche Leistung.« Dass nur Frauen zu ihrem Team gehörten, das sei schon auffällig, und es sei im Stadtrat auch diskutiert worden. Aber das nun zu einem größeren politischen Problem erklären? Das findet Eichhorn »Käse«.

Es gibt in Lommatzsch außerdem immerhin einen Mann, der etwas erzählen kann darüber, wie es sich im Frauenkollektiv so arbeitet: Andreas Scheuner ist 57 Jahre alt, trägt einen Igelhaarschnitt und eine Arbeitshose. Er leitet den Bauhof der Stadt, ist daher auch regelmäßig im Rathaus. Scheuner erzählt: »Als ich diesen Job übernahm, hat mir ein Bürger gesagt: Wenn du zumindest ein Jahr mit den ganzen Frauen zu Rande kommst, dann hast du ja schon was geschafft.« Inzwischen ist er seit acht Jahren da.

»Ich komme gut aus mit den Frauen«, sagt er. Und ein bisschen müssten sie einander als Stadtbedienstete auch schon, schließlich höre man sich aus der Bevölkerung genug Geschimpfe an. »Mir wurde anfangs klipp und klar von Bürgern gesagt, ich solle mich mal ein bisschen bewegen, schließlich lebe ich von Steuern«, erzählt Scheuner. »Da habe ich mich gefragt: Was hast du denen denn getan?«

Auch Silke Herzog war nicht ganz frei von Vorurteilen, als sie im Rathaus zu arbeiten begann. Frau

Herzog, 43, ist diejenige, die eigentlich gar nicht Kämmerin hätte werden sollen. Schließlich hatte sich der Stadtrat ursprünglich einen Mann auf dem Posten gewünscht. Am Ende wurde doch sie als die am besten geeignete Kandidatin befunden. Sie trägt rot gefärbte, kurze Haare, und auch sie wirkt tatsächlich genau so, wie es der Bürgermeisterin ins Mitarbeiterinnen-Profil passt: bodenständig, hemdsärmelig.

»Als Erstes habe ich mich darüber gewundert, wie viel hier gearbeitet wird«, sagt Herzog. Es gebe ja das Klischee, dass Verwaltungen gern einmal gemächlich seien. Hier sei es nun aber so, dass im Grunde immer mehr Arbeit als Zeit da sei. Eine kleine Verwaltung bestehe aus wenigen Menschen, in Lommatzsch sind es 16. Die hätten ähnlich viele Themen zu bearbeiten wie große Städte auch, sagt Herzog.

In Lommatzsch etwa ist eine Frau allein verantwortlich für alles, was den Tiefbau angeht. Ob Breitband-Kabel verlegt werden oder ob Fische aus vertrockneten Teichen gerettet werden müssen, ob eine Straße saniert oder ein Kanal neu angelegt werden muss: All das wird von einer einzigen Mitarbeiterin gemanagt. Sie kommuniziert mit den Handwerksunternehmen, sie fährt zu den Teichen in der Gemeinde und schaut, ob diese schon vertrocknet sind.

Und auch ihr eigener Job, sagt die Kämmerin Silke Herzog, sei komplexer als die Jobs, die sie bislang hatte. Früher arbeitete sie für eine große Wirtschaftsprüfungsgesellschaft, später wurde sie Bereichsleiterin einer Wohngenossenschaft. Karriere habe für sie bedeutet, einen relevanten Teil der Kinderbetreuung auszulagern. Zum Beispiel an die Oma. »Meine Mama hat manchmal viermal die Woche unser erstes Kind aus der Krippe abgeholt«, sagt sie.

Sie wolle sich nicht beklagen über die Schwierigkeiten, Beruf und Familie zu koordinieren. Das gehöre dazu, findet sie, wenn man Ambitionen habe. Und immerhin: Unter Frauen zu arbeiten bedeute auch, dass mehr Rücksicht auf die Familie genommen werde. Die Scham, der Kinder wegen einmal zu Hause zu bleiben, die sei hier kleiner.

Interessant in Lommatzsch ist, wie hier nach Jahren der Frauenherrschaft über unterrepräsentierte Männer gesprochen wird. Die Formulierungen kommen einem bekannt vor. Wenn man zum Beispiel den Bauhof-Chef Andreas Scheuner fragt, wie er es findet, dass mit Silke Herzog schon wieder die nächste Frau eingestellt wurde, sagt er: So eine Kämmerin habe eine »enorm hohe Verantwortung«. Da müsse man ein ordentliches Fachwissen mitbringen. Da dürfe man nicht jemanden nur des Geschlechts wegen auswählen. »Da kann man«, sagt Scheuner, »nicht einfach einen Quotenmann einstellen.«

### Frauen in der Politik in Zahlen:

9,5 % der deutschen Landräte sind Frauen 31 % der Bundestagsabgeordneten sind weiblich 44 % beträgt der Frauenanteil im Bundeskabinett